



Wir freuen uns, einen weiteren ergänzenden und sehr ausführlichen Artikel zum Thema Elterhof und hier zum damals vorhandenen Bergwerk am Fuß des Elterbergs anbieten zu können.
Der Vorstand



Das Bergwerk am Fuß des Elterbergs um 1906

Das Bild stammt aus dem von Wendelin Maier (* 1896) zusammengestellten Buch „Die Schwoijer Kammerbauern“

Ein Kalkspat-Bergwerk zwischen Schweinheim und Gailbach

Die Bundesgeschäftsstelle des Frankenbundes hat uns hierzu eine Abdruckerlaubnis genehmigt:
„Waldemar Welisch: Ein Kalkspat-Bergwerk zwischen Schweinheim und Gailbach, in: Frankenland 37. Jahrgang 1985, S. 11-14.“

Daß sich zwischen den beiden Aschaffenburg- Stadtteilen Schweinheim und Gailbach früher ein Kalkspat-Bergwerk befand, wissen nur noch wenige Aschaffenburg-er. Es befand sich oberhalb der Dümpelsmühle an der Gailbacher Straße am Fuße des

Elterberges auf dem Flurstück „Speiersrain“. Der älteste abgebaute Stollen war der Heinrichsstollen, der zweite hieß Gertrudsstollen, der 1933 geöffnet wurde.

Inbetriebnahme und Einstellung der Arbeiten

Die älteste Nachricht über den Abbau von Kalkspat an der von Schweinheim nach Gailbach führenden Straße geht auf das Jahr 1862 zurück. Man wollte zunächst den Kalkspat an dieser Stelle untersuchen und seine Verwendungsmöglichkeit erproben. In

den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann dann der eigentliche Abbau des Kalkspatvorkommens im Tagebau. Abnehmer waren die Zellstoffwerke in Aschaffenburg-Damm, die aus dem Kalk eine Lauge gewannen, die für die Herstellung von Weißpapier benötigt wurde. Die Arbeiten im Kalkspat-Bergwerk Schweinheim wurden nur bei Bedarf aufgenommen. Im Spätsommer des Jahres 1928 hatte die Firma Spessart-Industrie

Aschaffenburg den Betrieb übernommen, und zwar erst im Tagebau, der gegen Ende des gleichen Jahres dann in den Tiefbau (= unter Tage) verlegt wurde. Im Mai 1929 erfolgte die Teufung eines weiteren Stollens. Die dort beschäftigten Arbeiter aus Oberbessenbach konnten die Arbeiten nicht mehr alleine bewerkstelligen, und man stellte 1930 Grubenarbeiter aus Partenstein vom Schwespatbetrieb Stolte und Co. ein, die bereits weitaus mehr Erfahrung im Bergbau hatten. Mitte des Jahres 1934 wurde der Betrieb von der Fränkisch-Hessischen Kalk- und Stein-Industrie Aschaffenburg übernommen, die 1937 in die Steinindustrie Koeppen und Co. umgewandelt wurde. In allen Fällen war der persönlich haftende Gesellschafter jeweils Wilhelm Backhaus aus Aschaffenburg. Der Betrieb wurde im Februar 1942 endgültig eingestellt.

Technische Arbeitsweise

Die zwischen Schweinheim und Gailbach seinerzeit abgebauten Kalkablagen fallen mit 75-80 Grad nach Südosten ein, stehen also ziemlich steil im Gebirgsverband zwischen den hängenden und liegenden Gneisen. Die Verbindung dieser Gneise mit dem eingelagerten Kalk ist durch den tieferliegenden Abbau nur an wenigen Stellen, wo es zu Tagesbrüchen kam, beeinträchtigt worden. Wo diese brückenartigen Verbindungen erhalten blieben, weil der Kalkspat nicht abbauwürdig war, kam es zu keinen die Bewirtschaftung der Oberfläche beeinträchtigenden Bergschäden.

Aus diesem Grunde konnten die Grundstücke während der unterirdischen Abbauarbeiten ungehindert weiter angebaut werden und wurden von den Arbeiten darunter nicht berührt.

Nach Aussage von Geologen ist die Zusammensetzung von Granitsteinen und etwa 200 m weiter Basaltsteinen neben dem roten Sandstein im Gailbachtal einmalig auf der Welt zu finden.

1928 wurde der Betrieb unter Tage verlegt. Dieser Stollen wurde im Mai 1929 stillgelegt und das Stollenmundloch verschüttet. Im Oktober wurde ein neuer Stollen durch die Arbeiter der Firma Spessart-Industrie gebaut. Dazu musste unter der Leitung eines Ober-Bergbauingenieurs ein neuer Einstich in die Felswand vollzogen und ein neuer unterirdischer Gang gebaut werden. Man musste in die Tiefe graben, um auf bauwürdigen Kalkspat zu stoßen.

Vor dem Bau eines neuen Stollens wurde von der Gailbacher Straße aus ebenerdig ein Stollen vorangetrieben, der sich jedoch nicht als stabil genug erwiesen hatte. Später hatte jede Schicht einen eigenen Schießmeister, ohne dessen Anwesenheit keine Arbeiten im Bergwerk selbst vorgenommen werden durften.

Jeder Arbeiter konnte für alle anfallenden Arbeiten eingesetzt werden. Die Löcher wurden mit Hammer und Meißel in die Felswand gebohrt. Der Schießmeister legte die Zündkapsel ein. Er überzeugte sich davon, dass jeder Arbeiter in Sicherheit kam, bevor er die Zündschnur entzündete. Bei jeder Sprengung gingen durch den Druck die Karbidlampen aus und mussten sofort wieder angezündet werden.

Der Einstieg erfolgte durch das eine Loch in der Felswand, durch das andere stiegen die Arbeiter wieder heraus, wenn ihre Schicht

abgelaufen war. Der Abtransport des ausgebeuteten Kalkspats erfolgte über das 1902 angelegte Gleis mit einer Lore. Wenn die Elterhöfer Bauern keine Zeit hatten, ihrem Abfuhrrecht nachzukommen, setzte die Firma Lastkraftwagen ein, die das ausgebeutete Gestein zu ihren Hauptabnehmern, den Zellstoffwerken in Aschaffenburg, fuhren.

War eine Steinader abgebaut, wurde sie aufgefüllt und obendarüber weiter gebaut. Die Länge eines Ganges betrug bis zu 200 m. Durch den schon erwähnten Bau eines neuen Stollens im Oktober 1929 wurden unterirdische Wasseradern angeschnitten, was einen ungewöhnlichen Wassereintrich in den Stollen zu Folge hatte, mit dessen Wassermenge man ganz Gailbach hätte versorgen können. Aus diesem Grund wurde ein Maschinenhäuschen mit einer Pumpe errichtet.

Herkunft der Arbeiter und ihre Arbeitsbedingungen

Als die Bauern vom Elterhof in Schweinheim sich 1860 entschlossen, das Kalkspatvorkommen auf ihrem Gelände abzubauen, suchten sie Kontakt mit Männern in Straßbessenbach und Oberbessenbach, da dort schon seit Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Schwespat, das sich unter Grundstücken von Oberbessenbacher Bürgern befand, im Grubenbau ausgebeutet wurde. Dies hatte damals eine gewisse bergwirtschaftliche Bedeutung. Die Arbeiter dort wurden als ungelernete Arbeiter eingestellt, die Ausbeutearbeiten in den bestehenden Schwespatgruben ausführten. Wenn sie ihre Arbeiten, einige Jahre lang mit Fleiß, Talent und Geschicklichkeit ausgeführt hatten, wurden sie zu Steinbrechern ernannt. Eine Berufsausbildung gab es nicht. Die eingestellten Arbeiter waren freie Arbeiter, welchen freigestellt war, wann und wo sie arbeiteten. Sie unterstanden einem Schießmeister. Dieser wie auch seine Hilfskräfte hatten in der Regel zu Hause eine kleine Landwirtschaft mit etwas Vieh. Wenn dort Arbeiten anfielen, wurden diese erst erledigt. Oft führten ihre Frauen mit den Kindern die Landwirtschaft, während die Männer in die Bergwerke gingen. Sie konnten kommen, wann sie wollten. Die Belegschaft schwankte daher ständig.

Wird fortgesetzt